№. 49. Vierter Jahrgang. 1843.



Grafschaft Glatz.

Redakteur Reymann. (Glatz, den 9. December.) Druck von F. A. Pompejus.

Ein Lustspiel.

(Fortsetzung.)

Die Dame, an die sich Herr von Vigneux mit diesen Worten wand, stand von ihrer Bank auf, wich einen Schritt zurück und schien endlich ganz bestürzt bitterlich zu weinen.

Weinen Sie nicht, Mademoiselle, tröstete sie der Baron und trat näher auf sie zu, Ihr Geheimniß, wenn Sie ein Geheimniß haben, ist in guten Händen. Können Sie denn nicht meinem Sohne diese Zusammenkunft bewilligt haben, um ihm zu sagen, daß die Art, wie er sich Ihnen genähert hat, unschicklich sei, daß, wenn man so glücklich gewesen ist, mit einem so liebenswürdigen Mädchen, wie Sie, ein Verhältniß angeknüpft zu haben, man es muthig am hellen Tage fortsetzen, und ernstlich fortsetzen und es den Eltern entdecken muß. Ich meines Theils, ich denke mir, das etwa würden Sie ihm gesagt haben, wenn er jetzt zu Ihren Füßen läge, und wenn ich jetzt statt seiner gekommen bin, so geschah es, entschuldigen Sie gütigst den Antheil, den ich an Ihnen nehme, um Ihnen zu sagen, daß dieses Rendezvous bei so später Zeit, wie ehrenwerth auch die Gründe seien, die Sie veranlaßten, es zu bewilligen, doch Gefahren hatte; wahrlich, Mademoiselle, wenn jetzt an diesem entlegenen, einsamen Orte mein Sohn zu Ihren Füßen läge, so wäre das gefährlich für ihn, und vielleicht für Sie; trauen Sie darin meiner Erfahrung und nehmen Sie meinen Rath an. Zunächst soll sich ein junges Mädchen so wenig als möglich von der Mutter entfernen, noch weniger aber einen so entscheidenden Schritt, wie Sie ihn jetzt gewagt haben, ohne ihr Wissen thun. Mein Sohn ist voll Ehrgefühl, ich verbürge mich für seine redliche Denkart und seine ehrlichen Absichten; aber er ist noch ein Kind, er kann nicht ohne meine Einwilligung über seine Zukunft verfügen, und ich gestehe Ihnen, ich bin sehr weit entfernt, ihm schon jetzt zu gestatten, daß er sich verheirathe. Hören Sie mich wohl an, Mademoiselle, und erlauben Sie mir jetzt auch, ein wenig für mich selbst zu reden, einen Schritt zu entschuldigen, der vielleicht kühn erscheint, den aber einige Worte Ihnen hoffentlich als passend und schicklich erscheinen lassen werden. Ich kenne Sie nicht, ich weiß kaum Ihren Namen, Ihre Stellung in der Welt, die Verhältnisse Ihrer Mutter sind mir unbekannt, und so kann das, was ich Ihnen sagen muß, nichts Beleidigendes für Sie haben. — Ich werde meinem Sohne in den ersten zehn Jahren meine Erlaubniß zu einer Verheirathung nicht geben. Sie sehen nun wohl, welcher Gefahr Sie sich aussetzten! ....

Herr von Vigneux war liebenswürdig und noch jugendlich, seine Art, sich auszudrücken, hatte etwas Ge-

schmeidiges, das wieder milderte, was hier in seiner Anwesenheit Hartes, in dem, was er so eben gesagt hatte, Peinliches lag. Er wußte, nachdem er sich klar über die Unmündigkeit seines Sohnes ausgesprochen hatte, bald das Gespräch von dem eigentlichen Zweck seines Kommens abzulenken, und zeigte sich bald, indem er, wie er sagte, sich der glücklichen Stunde erfreute, die einem Andern bestimmt gewesen war, und die er nicht verdient hatte, als feinen und im Umgange mit Damen wohlerfahrnen Mann.

Nach und nach gewöhnte sich die junge Geliebte seines Sohnes allmälig an seine Gegenwart. Herr von Vigneux wollte den unangenehmen Eindruck verwischen, den er anfangs auf sie gemacht haben mußte, und das schien ihm auch zu gelingen. Zuerst drehte sich das Gespräch um allgemeine Gegenstände, dann war er von den Gefühlen der Rede, welche ein feiner Sinn der Welt nicht errathen zu lassen liebt; Ansichten, Urtheile wurden ausgetauscht, und es fand sich zwischen den Beiden eine Gleichheit der Anschauung und des Urtheils; Herr von Vigneux grollte bald mit sich, daß er erst jetzt und so zufällig eine so anziehende und geistvolle junge Dame kennen lernte, deren klare, richtige Antworten, deren feiner Sinn den angenehmsten Eindruck auf ihn hervorbrachte; unmerklich fühlte er sich neben ihr verjüngt und bewunderte halb neidisch das Glück seines Sohnes, der gewiß den ganzen Werth der jungen Dame, deren Liebe ihm geworden war, nicht zu würdigen wußte.

Endlich drängte die Zeit und Herr von Vigneux mußte die jugendliche Zauberin verlassen; zuvor erbat er sich aber noch die Erlaubniß, sich ihrer Mutter am folgenden Tage vorstellen zu dürfen.

Ach nein, noch nicht, wir müßten ihr unser Geplauder von dieser Nacht gestehn, ich bitte Sie um eine kurze Frist, damit ich einen schicklichen Vorwand ersinnen kann, Sie mit ihr bekannt zu machen.

Sie kamen also überein, erst nach einer Woche oder vierzehn Tagen solle Herr von Vigneux unter den Auspizien seines Sohnes bei Madame Gerard seinen Besuch machen. Als er wieder zu Pferde und auf dem Rückwege nach Paris war, den er in viel langsamerem Schritt zurücklegte, als er ihn zuvor geritten war, gab er sich selbst Rechenschaft von seiner Unterhaltung und mußte sich fragen, ob das junge Mädchen nicht schon einen zu bedeutenden Eindruck auf ihn gemacht habe. War er doch fast schon zum Nebenbuhler seines Sohnes geworden; ob Clementine Alfred wohl wirklich liebte? Er verneinte es bald; er glaubte, viele zarte Worte in ihrem Gespräche auf sich beziehen zu dürfen. War Alfred wirklich schon in dem Alter ächter Leidenschaft, an der Glück oder Unglück des ganzen Lebens hängt? Nein, er war noch ein Schüler, ein junger Mensch, der eben die Bänke des Collegiums verlassen hatte, der alle Frauen liebte, wie ein Kind, das stets nach Neuem greift; das erste Kammermädchen konnte ihn Clementine Gerard vergessen lassen, und diese schien den jungen Menschen ganz zu durchschauen.

Wie er sich lange solchen Betrachtungen hingegeben hatte, hielt er plötzlich sein Pferd an, und wandte sich an seinen Bedienten: Jean, hast du diese Demoiselle Clementine wohl genau gesehen?

Ja, gnädiger Herr, wir waren in Sceaux mehrere Male zum Mittagessen eingeladen.

Ist sie schön?

Ja, gnädiger Herr, sehr schön.

Sonderbar, fuhr der Baron in seinem Selbstgespräche fort, wie dieses Mädchen mich beschäftigt und aufregt, und ich kenne ihre Züge nicht einmal.

Am andern Morgen brachte der gefällige Freund, der Alfred in der vorigen Nacht durch List seiner Freiheit beraubt hatte, diesen wieder zu seinem Vater zurück.

Alfred, redete ihn der Baron in sehr ernstem Tone an, Du besuchst Gesellschaften die ich nicht kenne, Du kommst sehr oft in das Haus einer Madame Gerard?

Mein Vater ....

Es ist dort ein schönes junges Mädchen, voll Anmuth und Talent?

Ja, mein Vater.

Der machst Du die Cour?

Ja, mein Vater.

Aber weißt Du nicht, daß Mademoiselle Gerard zu hoch steht für die Liebelei eines jungen Menschen, die nur ihrem Rufe und ihrer Zukunft schaden kann?

Gewiß, mein Vater, aber ....

Lieber Sohn, Du wirst so gut sein, in Zukunft alle Besuche bei den beiden Damen einzustellen .... Ich bitte Dich darum, und Du weißt, daß ich nicht gern vergeblich bitte.

Du bist sehr streng mit mir, Vater.

Herr von Vigneux glaubte, in diesem Falle mit seinem Sohne sehr rasch verfahren zu müssen, und hoffte so mit einem Male einer Liebschaft ein Ende zu machen, die er nur für eine von beiden Theilen flüchtig geschlossene und deshalb leicht wieder aufzulösende hielt. Eben hatte er Alfreds Zimmer verlassen, da kam Jean, dessen Bedienter zu ihm: „Gnädiger Herr, sagte er, Sie haben hier im Hause zu befehlen, und können mich fortschicken, wenn es Ihnen beliebt, ich muß Ihnen deshalb treuer dienen, als ich Ihrem Herrn Sohne dienen kann. Da ist ein Brief ....“

(Beschluß folgt)

---

* * *

(Beschluß.)

Ob die Vertreter der Kommune Recht haben, gerade in diesem Zweige des Stadthaushaltes kein Opfer brin-

gen zu wollen, stellt sich in Frage; warum findet der Bürger in großen Städten tausend Mittel und Wege, seine Existenz zu sichern und durch einträgliche Spekulationen sich aufzuhelfen? — weil ihm, abgesehen von öffentlichen Instituten, in denen ein vorwärts strebender Geist Belehrung finden kann, eine Menge literarischer Hülfsmittel zu Gebote stehen, aus denen er etwas lernen und sich fremde Ideen zu Nutze machen kann. Er spinnt diese Ideen weiter aus oder wird zum eignen Nachdenken über Etwas angeregt oder oft ersieht er eine Gelegenheit, mit wenigen Mitteln ein vortheilhaftes, auf die Bedürfnisse der Zeit berechnetes Geschäft zu machen. Alle diese Gelegenheiten gehen dem Bürger der kleinen Stadt verloren, weil die Stadtverordneten für das allgemeine Beste der Kommunen nichts thun wollen. Der lang hergebrachte Schlendrian erbt fort und die Städte verarmen immer mehr, weil kein Mittel zur Anregung nützlicher Ideen vorhanden ist. Eine zweckmäßig ausgewählte Schrift würde dagegen den betriebsamen Bürger oft auf einen Gedanken bringen, dessen Ausführung arme Leute beschäftigen und den Wohlstand des Orts befördern könnte.

Um dem Uebel abzuhelfen und dem geistig verschmachtenden Magistrats-Beamten und bessern Bürger der kleinen Städte ein Mittel zur Fortbildung in der ewig vorwärts strebenden Zeit zu gewähren, kenn ich nur zwei Mittel:

1) entweder die Stadt-Kommunen anzuhalten, jährlich eine entsprechende Summe zu Gründung einer Stadt-Bibliothek auf den Etat zu bringen, oder
2) die Leihbibliothekare zu verpflichten, neben den Romanen auch solche Bücher zu halten, die zur Fortbildung des gesunden Menschen-Verstandes beitragen können.

Das erste Auskunftsmittel ist völlig entsprechend, und da bereits die Gerichte verpflichtet sind, Bibliotheken zu halten, so dürfte sich eine ähnliche Vorschrift auch im Interesse der öffentlichen und Kommunal-Verwaltung begründen lassen. Die Magistrats-Beamten sind zum Theil Verwalter der öffentlichen Polizei, und deren zweckmäßige Handhabung könnte nur gewinnen, wenn sie einigermaßen auf wissenschaftliche Grundsätze zurückgeführt und mit einem gebildeten Geist betrieben würde. — Dem Staate kann nichts daran liegen, daß seine Polizei-Beamten bloße Werkzeuge sind, deren ganze Wirksamkeit sich auf Ausführung eines erhaltenen speziellen Befehls erstreckt. Ferner liegt es ganz im Geiste der Städte-Ordnung, daß wenigstens die Vertreter der Communen eine richtige Ansicht vom öffentlichen Wesen haben und erlangen, und diese können sie sich nur dann zu eigen machen, wenn ihnen die Mittel dazu nicht abgehen.

Das zweite Auskunftsmittel wäre insofern fast noch vorzuziehen, als bei Ausführung desselben eine bis jetzt verschlossen gehaltene Quelle der öffentlichen Bildung eröffnet, die Mittel zu dieser populair gemacht, schlummernde Talente erweckt und nützliche Ideen auch in die untersten Klassen verbreitet würden. So wie der Staat das Recht hat, dem Leihbibliothekar die Anschaffung schlechter und unsittlicher Bücher zu verbieten, so scheint er, von dem höheren Gesichtspunkte des Staatswohls ausgegangen, auch berechtigt, sich der Leihbibliotheken als eines Mittels, auf die Bildung der Bürger zu wirken, zu bedienen und zu dem Zwecke den Leihbibliothekaren die Anschaffung derjenigen Bücher und Schriften zu befehlen, die für gut erkannt worden sind, jene in jeder Rücksicht erheblichen Zwecke zu erreichen; wenigstens dürfte dies der einzige Weg sein, das viele Unheil auszugleichen, das immer noch durch die Mehrzahl der faden und geistlosen Artikel verbreitet wird. Dem Leihbibliothekar erwächst dadurch kein pekuniärer Nachtheil, denn auch in der kleinsten Stadt und auf dem Lande giebt es Leute, die nach besserer Speise, als ihnen jetzt geboten wird, verlangen. Je mehr aber der Sinn für eine bessere Lektüre angeregt wird, desto belohnender wird die Auslage der öffentlichen Bibliotheken sich verzinsen.

---

* * *

Es erregt die größte Freude, wenn man in der Residenz und andern Nachbarstädten die geselligen Zusammenkünfte, sowohl beim Militär als Civil beobachtet oder gar an denselben Theil nimmt. Mit der höchsten Bereitwilligkeit wird so eine Gesellschaft, größtentheils aber von dem arrangirt, den entweder sein Alter, wie es beim Militär der Fall ist, oder seine sonstige Stellung dazu befähigt, mit derselben Bereitwilligkeit werden aber auch alle eingeladenen Personen, die daran Theil nehmen, sich gewiß während einer Zusammenkunft sehr anständig und gegen fremd eingeführte Personen wirklich gastfreundlich benehmen. Jedem Theilnehmer geht sein Dienst oder seine Arbeit dann noch einmal so gut von statten, wenn er weiß, daß auch nach diesen Mühseligkeiten wieder einmal ein Tag erscheint, wo er sich in Gesellschaft Anderer so recht gemüthlich amüsiren kann, denn immer im Strange ohne Abwechselung können alle auch noch so leidliche Geschäfte nie mit dem rechten Ernste oder doch wenigstens mit der Lust ausgeführt werden, mit der sie geschehen sollten. Auf diese Weise wird kein Ausschieben, Wurst-Picknick, Kränzel oder Ball rc. ohne eine Unmasse Theilnehmer gefunden.

Mit Recht kann wohl gesagt werden, daß es ganz anders in der Residenz der Grafschaft ist, kann man da sich in Gesellschaften freuen, (die Resourcen- und eine andere bürgerliche Gesellschaft bleibt unberührt) wird da ein Vergnügen bereitwillig arrangirt und demselben beigewohnt und sieht man arbeitende Leute sich auf so ein Vergnügen freuen und dadurch ihre Arbeit leichter

werden? — Die Antwort „Nein" hat man schon von Vielen gehört. Woher mag dies aber kommen? Diese Frage erfordert sehr viele treffende aber an den Kopf stoßende Antworten und ich hebe blos die Antwort heraus: daß die Chargen heut zu Tage zu weit auseinander stehen, denn der Schlosser ist vom Nagelschmidt und der Feldwebel vom Unteroffizier zu weit entfernt, daher die Letztern den Erstern zu niedrig, die Erstern den Letztern aber zu hoch erscheinen. Dies mag wohl unter Andern auch der Grund zu dem diesmal ausgefallenen, vor mehreren Jahren herrlich geblühten Artillerie-Avancirten-Kränzel gewesen sein, denn ich habe schon in Patschkau im schwarzen Bär eine bedeutende Prämie für das Auffinden des verlornen Glätzer Artillerie-Kränzels aussprechen hören.

Mein Wunsch bleibt daher, daß sich die Chargen enger zusammenschließen, nach der Mühe auch eine Freude vorbereiten möchten, womit alles besser geht, und daran denken: man lebt nur einmal in der Welt, man muß die Zeit genießen.

Ein Robothgärtner,
beim Militär gedient.

Anekdoten.

Der General-Kontrolleur, Herr v. Silhouette, sollte in dieser Eigenschaft Ludwig XV. vorgestellt werden. er bereitete sich auf alle Fragen über sein Ministerium vor, und glaubte auf alles antworten zu können. „Herr General-Kontrolleur, sagte zu ihm der König, Ihr Schloß Silhuet ist prächtig. Wie viel Fenster hat es im Vordertheil?" — „Ich weiß es nicht," war die Antwort des Ministers, der diese Frage nicht erwartet hatte. Der König wendete sich um und ging. Jemand, der dabei war, sagte zu Herrn v. Silhouette: „Sie hatten sehr Unrecht, mit: ich weiß es nicht, zu antworten. Bei den Großen muß man Alles wissen, selbst was man nicht weiß. Es ist weit besser, auf gut Glück zu antworten. Neulich fragte mich der König, der erfuhr, daß ich in Venedig gewesen, schnell: „Mein Herr, aus wie viel Richtern ist der Rath der Zehner zusammengesetzt?" — Aus achtzehn, Sire, antwortete ich ohne Anstoß, und Se. Majestät zog sich sehr zufrieden zurück."

Bei der letzten Probe des Jüngerschen Lustspiels: „Die Entführung" vermißte der alte Sachau seinen Bedienten gerade bei der Stelle: „Wo wird denn der Esel den Schlüssel hingesteckt haben?" und fragte schnell: Wer ist denn der Esel? Plötzlich erschien der Schauspieler, welcher den Jakob spielte und rief: „Ich bin's!"

Eine eitle Frau, deren Mann sich eben auf ihren Antrieb den Titel „Kommissionsrath" gekauft hatte, saß ganz behaglich auf dem Sopha, streichelte die Katze und sprach: „Ach, du bist doch meine liebe Miesmies und ich bin deine liebe Frau Kommissionsräthin."

Dreisilbige Charade.

Erste Silbe.

Wollest, bevor Du mich prüfst, mein letztes Zeichen verdoppeln!
Oft beflügelst Du mich, — doch ich beflügle auch Dich!
Bin dem Kolibri oft an farbiger Pracht zu vergleichen;
Mir zu Ehren erscheint mancher in ähnlichem Glanz.
Schwebend such' ich den Himmel; es sucht ihn manch hoffendes Mägdlein
Wieder bei mir, denn warum hübe den bittenden Blick
Sie zur Mutter empor, wenn fröhliche Kunde mich ansagt?
Was mir der Lichtraum gewährt, ei, das gewähr' ich auch ihr.

Zweite Silbe.

Von der Gottheit geweiht, umschließend die köstliche Gabe,
Kündete würdiger Glanz meinen erhab'nen Beruf.
Gülden strahlte mein Kranz und bunt die heilige Hütte,
Die Profanen den Schatz göttlicher Weisheit verbarg
Jetzt — erblickest Du mich erniedrigt zu irdischem Dienste,
Arm und schmucklos verbirgt schüchtern sich meine Gestalt!
Sonst hat das Gold mir gedient; doch jetzt, o schimpflicher Wechsel!
Dien' ich dem Gold nicht nur, nein, dem geringsten Bedarf.

Das Ganze.

Aus des Dichters Gemüth erstehet das Ganze. Es reichet
Vorzeit und Gegenwart ihm Bilder, Begeistrung und Stoff.
In den lauschenden Kreis verpflanzt er die liebliche Blüthe,
Und, was er geistig erschaut, tritt in des Lebens Gebiet!

Auflösung des Räthsels in Nummer 48:

„Trinkgeld."

Hiezu eine Beilage.

Bekanntmachungen.

Die Schulgeldsätze der hiesigen Einwohner werden künftig, im Jahre 1844 anzufangen, alljährlich nach dem Eintritte der neuen Schulkinder von der Deputation für die Feststellung der Kommunalsteuer-Beiträge unter Zuziehung der Schulkassen-Rendanten nach dem Vermögen und Einkommen der Schulgeltpflichtigen, doch ohne Erhöhung des bisherigen höchsten Satzes eingeschätzt werden. Vom Januar 1844 ab, sind daher alle Ermäßigungs-Gesuche nicht mehr an die Stadtverordneten-Versammlung, sondern an uns zur Ueberweisung an die Schulgeld-Einschätzungs-Deputation einzureichen.

Es sind einige von uns in Beschlag genommene Arzeneimittel angeblich gefunden worden, welche der sich vollständig ausweisende Verlierer auf unserm Polizei-Büreau wieder erhalten kann.

Die beiden Schettlerschen Stipendien, a 5 Rthlr. werden Sonnabend den 23. Dezember c. Vormittag 11 Uhr in unserm Sessions-Zimmer an zwei unverschuldet verarmte bürgerliche Familien vertheilt werden, wozu sich solche melden können.

Sonnabend den 23. Dezember c. Vormittag 11 Uhr werden wir in unserm Sessions-Zimmer zwei Peter Albrechtsche Stipendien, a 5 Rthlr., an zwei hiesige arme Bürger-Wittwen vertheilen, wozu sich solche melden können.

Die projectirte Befestigung der Wasserseite der Stadt Glatz macht die vorläufige Absteckung der neuen Festungswerke durch Stangen und Latten nothwendig. Da an der vollständigen Conservation dieser Aussteckungen bis zum wirklichen Anfange des Baues viel gelegen ist, so wird hiermit vor Beschädigungen gewarnt, und ergeht die Aufforderung, Contravenienten zur strengen Bestrafung uns anzuzeigen.

Glatz, den 4. Dezember 1843.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Wegen Verkauf der im Jahre 1844 zu gewinnenden Steinkohlen-Asche wird ein anderweiter Termin

Dienstag den 12. Dezember c. Nachmittags um 2 Uhr

abgehalten werden.

Glatz, den 5. Dezember 1843.

Königliche Garnison-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Die verwittwete Stadt-Chirurgus Brüssow, Amalie geborne Böttner, hat in ihrem am 20. Mai 1814 publizirten Testamente eine milde Stiftung für zwei arme unbescholtene Bräute aus hiesiger Stadt, welche bisher noch unverehelicht waren, errichtet.

Alle diejenigen, welche an der diesjährigen Stiftung Theil zu nehmen gesonnen sind, werden aufgefordert, ihre Gesuche unter Ueberreichung der nöthigen Atteste über ihre Armuth und Unbescholtenheit, so wie darüber, daß sie aus hiesiger Stadt gebürtig und noch nicht verheirathet gewesen sind, spätestens in dem zu diesem Behufe vor dem Herrn Assessor Fiebig auf

den 13. Januar 1844 Vormittags 11 Uhr

in unserem Gerichts-Lokale anberaumten Termine anzumelden.

Glatz, den 1. Dezember 1843.

Königliches Land- und Stadt-Gericht.

Bekanntmachung.

Nach den Selbst-Taxen der hiesigen Bäcker pro Dezember c. liefern

a) die größte Semmel: der Bäcker Fliegner für 3 Pf. 5 Loth; der Bäcker Bernhard und die Wittwe Zitronowitz für 3 Pf. 4½ Loth.

b) das größte Weißbrod: der Bäcker Gutseel für 2 Sgr. 2 Pfund 18 Loth; der Bäcker Band für 2½ Sgr. 2 Pfund 24 Loth.

c.) das größte Mittelbrod: der Bäcker Gutseel für 1 Sgr. 6 Pf. 2 Pfund 24 Loth; der Bäcker Band für 2 Sgr. 2 Pfund 24 Loth; die Bäcker Zwiener und Fliegner für 2 Sgr. 2 Pfund 20 Loth.

Sämmtliche Fleischer verkaufen das Pfund Rindfleisch für 3 Sgr.; das Pfund Schweinefleisch die Fleischermeister Fleischer sen. und jun. für 3 Sgr. 4 Pf, die übrigen für 3 Sgr. 6 Pf.; das Pfund Schöpsenfleisch fast durchgängig für 3 Sgr.; das Pfund Kalbfleisch die Fleischermeister Kastner, Volkmer und Kutscher für 1 Sgr. 8 Pf., die übrigen für 2 Sgr.

Glatz, den 6. Dezember 1843.

Der Magistrat.

Auktions-Anzeige.

Dienstag den 19. Dezember Nachmittags 1 Uhr werde ich in meiner Wohnung, Schwedeldorfer Straße Nro. 162, verschiedene Effekten, namentlich 2 neue seidene Damen-Mäntel, 1 Crispine, 1 Burnus, zu Weihnachtsgeschenken sich eignend, gegen baare Zahlung meistbietend versteigern. Das Nähere besagen die Anschlag-Zettel. Glatz, den 4. Dezember 1843.

Heller, Auktions-Commissarius.

---

gestellten Verlangen: für diese Preise ganz alte abgelagerte wurmstichige Waare zu liefern, nicht zu entsprechen im Stande sind und das öftere Vorgeben, in andern Städten für den Preis von 14 Sgr. ganz extra alten Varinas gekauft zu haben, „so wie ganz ähnliche Versicherungen," **„sehr stark"** bezweifeln müssen, indem wir unsere Waaren aus den ersten und billigsten Quellen zu beziehen wissen und auch ohne besondere Aufforderung jederzeit bereit sind, die uns bei Einkäufen von Waaren zu Theil gewordenen Vortheile, auch unsern geehrten Kunden zukommen zu lassen. —

Daß wir uns aber gradezu aufopfern sollen, dazu haben wir eben keine Lust! und für Spottpreise kann nur **ein Narr** ganz excellente Waare verlangen!

Die Rothgarn-Niederlage

Carl Wilhelm Berger & Comp.

in Glatz Böhmische Straße Nro. 242–243.

Nächstens treffen daselbst wieder die beliebten **Vanillen-Bonbons** ein.

Haus-Verkauf.

Ich beabsichtige eingetretener Verhältnisse wegen, mein auf der Frankensteiner Straße sub Nro. 55 belegenes, mit 5 Bieren berechtigtes Wohnhaus durch den Auktions-Commissarius Herrn Heller zu Erzielung eines Meistgebots unter soliden Bedingungen zu verkaufen, und habe ich zu dem Ende einen Termin:

Montag den 11. Dezember c. Nachmittags von 2 bis 6 Uhr

in loco meiner Wohnung festgesetzt, wozu ich zahlungsfähige Käufer ergebenst einlade. — Das Haus ist durchweg massiv, und in gutem Baustande, hat eine gute Lage nahe an der Kaserne, und eignet sich vermöge derselben in Hinsicht der Bauart und zeitgemäßen guten Beschaffenheit ganz besonders für Kaufleute, Destillateurs, Feuerarbeiter, überhaupt für jedes Geschäft.

Seit mehren Jahren wird bis jetzt nächst dem Spezerei-Geschäft die Destillation und der öffentliche Ausschank betrieben.

Die näheren Verkaufsbedingungen können sowohl bei mir als auch beim Auktions-Commissarius Herrn Heller zu jeder beliebigen Zeit von Auswärtigen aber in portofreien Briefen eingeholt werden, auch kann der Verkauf auf annehmbare frühere Gebote vor dem angesetzten Termine abgeschlossen werden.

Glatz, den 8. November 1843.

Sachtschale.

Die Stelle eines Oekonoms der Resource zu Glatz

wird ultimo April 1844 frei, es ist jedoch Bedingung, daß der sich meldende Unternehmer ein gelernter Koch sei. Hierauf Reflektirende wollen sich in portofreien Briefen an die Resourcen-Direktion oder persönlich im Resourcen-Lokale in Glatz im Förster'schen Hause Ring Nro. 12. melden um die nähern Bedingungen zu erfahren.

Bekanntmachung.

Mit dem 1. Januar 1844 wird bei der Post-Expedition in Habelschwerdt der Posten eines Landbriefträgers vacant. Derselbe kann verfassungsmäßig nur an versorgungsberechtigte Militär-Invaliden vergeben werden, welche im Besitze eines Civilversorgungsscheines sind und eine baare Caution von 50 Rtl. zu stellen vermögen.

Individuen gedachter Art, die zur Uebernahme dieses Postens geneigt sind, haben sich binnen 10 Tagen bei dem unterzeichneten Post-Amte zu melden.

Glatz, den 5. Dezember 1843.

Königliches Grenz-Postamt.
Wilscheck.

Anzeige.

Höherer Verfügung gemäß, sollen aus dem Bestande des unterzeichneten Bataillons 105 Paar neue Schuhe aus freier Hand, so wohl einzeln als auch in größeren Parthien, gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden.

Ein Termin hierzu ist auf den

19. Dezember Vormittags 10 Uhr

in Kaserne Nro. 3. am grünen Thor anberaumt worden, wozu Kauflustige eingeladen werden.

Glatz, den 5. Dezember 1843.

Königl. 1tes Bataillon (Glatz) 11. Ldw.-Rgt.

Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste empfehle außer meinem gut assortirten Galanterie- und Kurzwaaren-Lager noch eine mit den neuesten Gegenständen verbundene

Kinder-Spielwaaren-Ausstellung

und versichere gleichzeitig auch die billigsten Preise.

W. Volkmer,
am Ringe im schwarzen Bär.

Heute, Sonnabend den 9. Dezember ladet zum

Wurstpicknick

ganz ergebenst ein

Guttwein im goldnen Kreuz.

Stahlfeder-Dinte

bei **Prager** in Glatz.

Der Unterzeichnete Balletmeister aus Genua, Lehrer der Priezischen Kinder, welche in Breslau wie auf den ersten Bühnen Europas mit dem größten Beifall gesehen wurden, macht hiemit dem geehrten Publikum so wie der hiesigen Garnison ganz ergebenst bekannt, daß er die Ehre hat, im Saale des Gasthofes „zum schwarzen Bär“ mit seinen kleinen Eleven auserwählte und moderne Ballets von italienischen und franz. Theatern, wie auch Pantomimen, mit Verwandlungen und englischen Flugmaschinen aufzuführen. — Die erste Vorstellung wird

Sonntag den 10. Dezember

stattfinden. Das Nähere macht der Anschlagzettel bekannt.

Dom. Rossetti.

Zu den bevorstehenden Weihnachtsfeiertagen erlaube ich mir hiermit anzuzeigen, daß ich von der letzten Leipziger und Frankfurter Messe

eine große Auswahl von den neuesten Kinderspielwaaren, Puppenköpfe aller Arten, lackirte Waaren, die neuesten und besten Lampen in Bronce, Messing und Neusilber, von 15 Sgr. an, Meissener, Berliner und französisches Porzellain, feine Stahlwaaren in allen Arten, Silber- und Goldwaaren,

und noch viele andere zu Weihnachtsgeschenken sich eignende Gegenstände mitgebracht habe.

Glatz, im November 1843.

R. Caro.

Die neue

Tuch- und Modewaaren-Handlung für Herren,

des

Eduard Goldstein.

Schwedeldorfer Straße im Wagner'schen Hause, empfiehlt ihr, mit den neuesten Gegenständen des Luxus und der Mode reich ausgestattetes Lager, zu äußerst billigen aber festen Preisen, einer geneigten Abnahme.

Kanzlei- und Conzept-Papiere; Brief-Papiere a Rieß von 1 Rtlr. 15 Sgr. ab,

bei **Prager** in Glatz.

Verkaufs-Anzeige.

Auf den 11. Dezember Vormittags 9 Uhr soll der Mobiliar-Nachlaß der verwittweten Rothgerber Barfuß, bestehend in Gold und Silber, Porcellain, Gläsern, Zinn, Kupfer, Eisen, Leinenzeug, Betten, Kleidungsstücken und Hausgeräth in dem Hause Nro. 101. hieselbst, gegen gleich baare Bezahlung meistbietend verkauft werden.

Neurode, den 22. November 1843.

Königl. Land- und Stadt-Gericht.

Die Inhaber von Schlesischen Pfandbriefen Litt A., welche mich mit der Erhebung der Zinsen zum bevorstehenden Weihnachts-Termine beauftragen wollen, ersuche ich hiermit, mir die Pfandbriefe bis spätestens zum 20. Dezember gefälligst einzuhändigen.

Glatz, den 8. Dezember 1843.

Julius Braun.

Wohnungs-Anzeige.

In meinem Hause Nr. 30 am Unterringe steht im Hinterhause ein Quartier, bestehend aus 3 Stuben, 1 Kochstube, 1 Speisekammer und 1 Alkove nebst dem nöthigen Boden- und Kellergelaß billig zu vermiethen.

Das Quartier ist ganz neu gebaut, befindet sich im besten und bequemsten Zustande, und die mit der Aussicht nach dem Gebirge gelegenen Zimmer sind sauber gemalt und decorirt.

Glatz den 23. Novb. 1843.

Carl Sellgitt,
Gasthofbesitzer zum schwarzen Bär.

Großer Ausverkauf.

Um den neuern Erscheinungen Platz zu machen, beabsichtige ich mit den Gegenständen meines Lagers, welche die Mode bereits passirt haben, bis Weihnachten gänzlich zu räumen, und empfehle daher eine große Auswahl aus diesem Grunde zurückgesetzter Buckskins, Westen, Hals- und Taschentücher, Shawls, Cravatten, Shlipse, Jaromirs, Hosenträger, Handschuh, und vieler anderer, zur Herren-Toilette gehöriger Gegenstände, welche sich ganz besonders zu Fest-Geschenken eignen, bedeutend unter den Kostenpreisen.

Eduard Goldstein.

Nebst Nachtrag.